

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 5

Artikel: Erinnerungen an Wien 1918/19
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Traversieren einer Gletscherspalte auf dem Lötchengletscher
Traversée d'une crevasse sur le glacier du Lötchen

Phot. K. Egli, Zürich

auch dann, wenn man ihre Haltung mit einem sehr strengen militärischen Maßstab maß.

Wie der Kommandant der Geb.-Br. 9, Herr Oberst Scherz, bei der Rangverkündung ausführte, handelte es sich bei dieser Uebung nicht um die Erzielung irgendeines sportlichen Rekordes, sondern um ernsthafte außerdienstliche Ausbildung im Sinne unserer Landesverteidigung. Gerade die Gebirgler dürfen nie erlahmen und sich nicht durch die zunehmende Bequemlichkeit, die als eine Folge der Motorisierung zu betrachten ist, davon abhalten lassen, den Gebirgsmarsch zu üben. Besonders jene Pässe, die bei einem Angriff auf unser Land eine Rolle spielen werden, müssen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften kennenlernen, damit im Mobilmachungsfall leistungsfähige Patrouillen auf bekanntem Terrain so rasch wie möglich vorstoßen und wichtige Punkte besetzen und verteidigen können, bis der Aufmarsch des Gros vollzogen ist. Auch die Liebe zu unsern schönen Bergen, die unsere Grenze schützen, soll mit solchen Hochgebirgswettmärschen erweckt und vertieft werden. Im Notfall wird der hinterste Mann, der unser vaterländisches Ehrenkleid tragen darf, von solcher Vorbereitung für unser geliebtes Vaterland profitieren.

Hptm. Erb,

Skioffizier Geb.-Br. 9.



Unterwegs sind Verpflegungsposten eingerichtet, wo auch eine angenehme Waschung durch zarte Hand oder ein Schluck Wasser wieder aufzufrischen vermögen

En cours de route, où les postes de ravitaillement sont installés, un agréable lavage par une main féminine ou une gorgée d'eau redonne aussi de nouvelles forces

Phot. C. Jost & Steiner, Bern

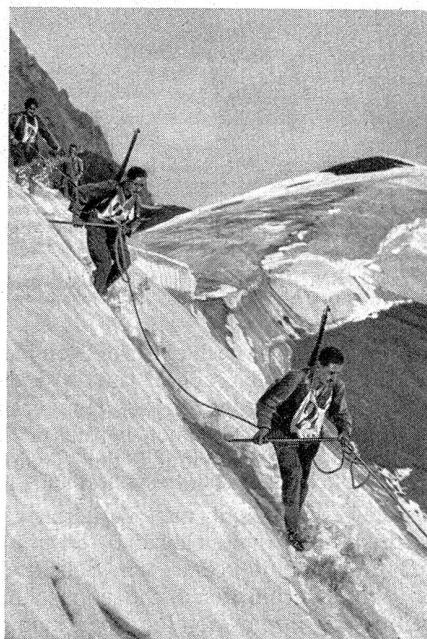
Hochgebirgswettmarsch der Geb.-Br. 9

Rangliste:

1. Rang: *Patr. Nr. 21* (Geb.-I.-Kp. II/89). Lt. Blötzer O., Wm. Kalbermatten A., Lmg. S. Julen G., Füs. Blötzer Fr. Marschzeit: 7.51.24. — *Patr. Nr. 13* (Geb.-I.-Kp. VI/89). Lt. Steffen P., Gefr. Mutter K., Lmg. S. Zumofen R. Marschzeit: 8.12.48. (Außer Konkurrenz.)

2. Rang: *Patr. Nr. 16* (Geb.-S.-Kp. III/10). Oblt. Peyeler O., Gefr. Ogi K., Lmg. S. Künzi P., Lmg. S. Ogi A. Marschzeit: 8.21.01. — *Patr. Nr. 28* (Geb.-Art.-Abt. 3). Wm. Mani W., Korp. Ramuz L., Gefr. Köhlbrenner R., Führ. Schenker M. Marschzeit: 8.45.33. (Außer Konkurrenz.). 8.19.30 (Korp. Ramuz.)

3. Rang: *Patr. Nr. 20* (Geb.-Tr.-Kol. I/3). Oblt. Hämmi M., Gefr. Schmid G., Gefr. Ogi A., Gefr. Kernen H. Marschzeit: 8.53.00.



Ueber die Gratwächte der Furgge wird der Firn auf tückische Schründe sondiert. Die Siegerpatrouille im Abstieg

Sur la corniche de la crête de la «Furgge» le névé est sondé pour éviter les crevasses perfides; la patrouille victorieuse effectuant la descente

Phot. C. Jost & Steiner, Bern

Erinnerungen an Wien 1918/19

Von Gr. Eisenring, Wachtm., Thusis

Wir denken zurück an die großen weltgeschichtlichen und bedeutsamen innerpolitischen Momente der Jahre 1914/18. Weltkriegsende und Anfang politischer Umwälzung waren dazumal für Europa die Zeichen der Zeit. Man stellte sich an der Schwelle jenes Schicksalsjahres 1918 die bange Frage, ob für Europa ein Jahr des Heils oder des Verderbens anbrechen werde; für unser eigenes Land drängte sich der Zweifel auf die Lippen, ob wir einer politischen Festigung oder einer ruhmlosen Auflösung entgegengehen würden.

Die gewaltige Spannung, die alle Gemüter gefangenhielt, wich erst in den letzten Monaten des Jahres 1918, wo tiefgreifende Entscheidungen fielen. — Der Krieg wurde durch den Waffenstillstand, der den nachfolgenden Frieden vorbereitete, abgelöst. Gleichzeitig mit dem Zurückströmen der Riesenarmeen in ihre Heimat traten in vielen Ländern staatspolitische Erschütterungen auf. In jenen Augenblicken stand wohl unser liebes Vaterland in höchster Gefahr. Rings um dasselbe herum und zum Teil hart an seinen Grenzen wogten die durch jahrelangen Krieg demoralisierten Heeresreste.



Die Geb.-Tg.-Kp. hatte bis auf die Gitzifurgtge Telefonverbindungen hergestellt

La cp. télégr. mont. avait assuré les communications téléphoniques jusque sur la «Gitzifurgtge»
Phot. K. Egli, Zürich

Unsere Miliz an der Grenze wurde von der Grippe befallen, die Not und Tod brachte. Hart vor den Türen des Schweizerlandes standen Krieg, Hungersnot, Aufruhr und Revolution. Es litten auch bei uns weite Kreise unter den Folgen des Weltkrieges, der Teuerung, des Mangels an Lebensmitteln usw. Man sah kein Ende. Verbitterung ließ sich leicht zur Verhetzung schüren. — Generalstreik, Empörung, Gewalt. — Da marschiereten unsere Bataillone mit gelassenem Schritt durch die Straßen der Stadt, verbürgten Ruhe und schützten das Gemeinwesen. — In ihrem Gefolge aber kam opferheischend der grausame Würengel, die Grippe. Wie wälzten sich auf dem Stroh unserer Kantonnements die fiebernden jungen Männer, Kameraden, bis man sie, in Decken gehüllt, mit dem Sanitätsauto ins nächste Spital verbrachte, um ihre Leiden zu lindern und die Gefahren zu verringern. In den Kompanien schmolzen die Mannschaftsbestände bedenklich zusammen.

Wie düster haften sich dann die Erinnerungen in mein Gedächtnis, als ich am 28. Dezember 1918 als junger Schützenkorporal mit der Begleitmannschaft des ersten Lebensmittelzuges nach Wien mußte. 40 Wagen Reis, Kokosfett, Schokolade, Kondensmilch usw. Die «Schweizerische Hilfsaktion Wien» organisierte mehrere solcher Lebensmittelzüge für die notleidende Millionenstadt. Aus 16 Mann bestand die Begleitmannschaft unseres Zuges. Dieses schwindend kleine Trüpplein mußte die Mission der Bewachung von Buchs nach Wien übernehmen. Kaum wurde der großen Verantwortung und der gefährlichen Situationen hierbei gebührend Rechnung getragen. Heute erst haben wir genügend Distanz, die verantwortungsvolle Aufgabe, verbunden mit den damaligen heiklen Situationen, zu überblicken.

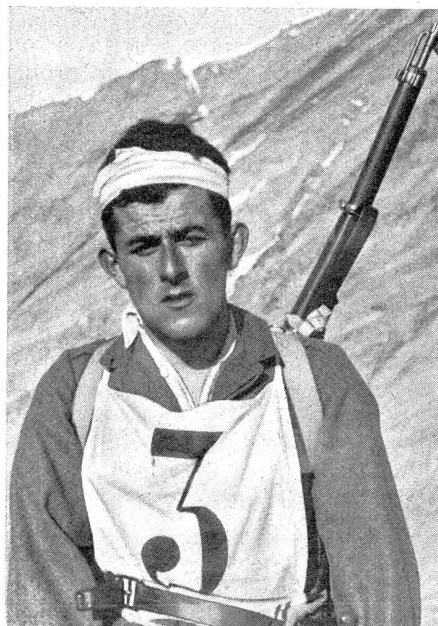
Welche Eindrücke größter Not und hoffnungsloser Verzweiflung hinterließen schon die Reisebilder durchs Vorarlberg, Tirol und durchs Salzburgerische usw., die Anschlußbegeisterung des Vorarlbergs an die Schweiz, die Lebensmittelnot im Tirol, die sich durch Deutschösterreich hinunter bis Wien zum Maximalbegriffe steigerte. Ueberall die Masse von führerlosem, dennoch bewaffnetem Militär, das von den Fronten zurückflutete

und, vom russischen Beispiele angesteckt, zum großen Teile bolschewistisch vergiftet war. Diese Tausende standen kaum zwei Monate vorher noch in den Gräben, in den Tagen des Zusammenbruches. Diese Frontsoldaten in zeretzter und abgetragener Kleidung, oft ohne Wäsche, kärglich ernährt, in Schuhen, an deren Lederresten mit Bindfaden sie die Sohlen knüpften. Dementsprechend war auch ihr Soldatentum. Ganze Garnisonen verweigerten den Gehorsam, und als plündernder Pöbel und meuternde Truppe zündeten sie Dörfer und Höfe an. Die Heimkehrerzüge, unendlich viele und lange Güterzüge, vollgepfropft mit feldgrauen Menschen, die sogar die Dächer der Waggons besetzt hielten, waren kurze Zeit vor unserer Durchreise in Funktion. Wir sahen noch diverse Spuren davon.

Man denke an die weite, unerträglich langsame Fahrt vom fernen Italien herauf bis nach Wien. Viele Soldaten dieser «Dachcoupés» erschlug der Tunnel, wieder andern schnitt ein tief über die Strecke gespannter Telegraphendraht den Kopf ab, der Körper flog hinab ins Gras oder unter die Räder. Die Ungarn machten sich nichts daraus, auf der Strecke sinnlos herumzupülvern, auf weidende Kühe, ja sogar auf Menschen, die ihren Unwillen erregten. Ein Menschenleben war doch so wenig wert... Diese Soldaten, sie waren nicht mehr die disziplinierten Mannen und Einheiten, nein, aufgelöste, zerrissene Haufen von Menschen, welche vier Jahre hindurch das Totschießen gewöhnt waren, Menschen, die am Hungertuche nagten, Menschen, die ihre Sache auf nichts eingestellt hatten.

Gewiß können wir heute dem guten Sterne danken, der uns Schweizern leuchtete, daß wir fast unangetastet dieses Chaos demoralisierter Heereshaufen passieren konnten, in langsamer Fahrt, die zwei volle Tage und zwei Nächte beanspruchte. Welch andere Wendung hätte die Mission genommen, wenn Ueberfälle auf unsere Lebensmittel erfolgt wären und wir von der Waffe hätten Gebrauch machen müssen!

Altjahrstag 1918, Neujahrstag 1919, Wien. — Welche Bilder entrollen sich vor meinen Augen bei der Erinne-



Trotz den unerhörten Anforderungen des Wettmarsches ist der größte Teil der Mannschaften in anerkannter frischem Zustande am Ziele angelangt
Malgré les efforts énormes que le concours a exigés, la plus grande partie des équipes est arrivée au but dans un état de fraîcheur remarquable

Phot. K. Egli, Zürich

rung an diese Tage! Nach 8 Uhr kein Straßenbahnverkehr mehr, zu der großen Lebensmittelarmut die Licht- und Kohlennot, die traurige Beleuchtung der Stadt, das Getriebe auf den Straßen und in den Kaffees; ein Hasten planlosesten Charakters. Die Verschiedenartigkeit in Uniform und Sprache des Militärs fast aller Nationen Europas; wurde doch Wien angesichts der großen Invasion zum Mittelpunkt des Kriegsausganges, zum unbeschreiblichen Soldatenzentrum. — Dann die weiten Schichten der Bevölkerung durch die ökonomischen Verhältnisse Wiens auferlegte Lebensmittelnot, wie nicht einmal während der Kriegszeit. Das ungeheure Kinderelend... die Tuberkulose, die durch Unterernährung als furchtbares Gespenst Tausende von Opfern forderte. Wir werden nie die Eindrücke vergessen, die sich beim Besuche des Kinderspitals für Tuberkulose in unserer Seelen einprägten, als wir die bleichen schwächlichen Kinder — welke Knospen — in den Bettreihen erblickten; 138 Liter Milch pro Tag konnten laut Angabe des Direktors auf diese 4000 Kinder verabreicht werden. Wir grausam klingt dies. — Das Straßenkind... wie rührend und unsagbar ergreifend wechselten solche Scharen ihre bedeutungsvollen Blicke mit uns! Sie suchten die Kehrthäufen ab nach irgendeinem Bröcklein « Genießbarem », auch wenn es nur ein zertretener Zigarrenresten war. Was wird wohl aus allen diesen Ärmsten geworden sein? Wir wissen es, daß viele, ja unzählige solcher nicht mehr sind.

Der jämmerliche Gemüsemarkt; nichts als Rüben und Kabis. Die Volkskriegsküchen verteilten in den armen Quartieren eine « schmale », aus dem bekannten Kraut gekochte Suppe. Gierig fand dieses Produkt seinen Absatz. — Das große Lupusspital... kein leeres Plätzchen mehr, alles vollgepfropft bis auf den letzten Winkel; auch eine typische Erscheinung des Kriegselendes. Die Patienten mit ihrer « fressenden Flechte » liegen täglich stundenlang voll Geduld und Ausdauer unter einem künstliche Bestrahlung spendenden Apparate. Wie man uns erklärte, waren die Erfolge hierbei großartig. — Kriegsspital... welche entsetzlichen Gedanken beschleichen uns bei dieser Erinnerung! Was wird doch aus allen diesen verstümmelten Helden geworden sein? Wo treibt es sie herum? Wie viele unzählige solcher Heldentypen bewegen sich wieder in dem gewaltigen Menschenstrom der Welt! Die modernste Kriegschirurgie hat vielen dazu verholfen; die Prothese wurde, wo nur noch ein Stummel einer Extremität vorhanden war, der ursprünglichen Bestimmung des Gesamtgliedes nutzbar gemacht. Wie viele aber dieser Bedauernswerten, die mit uns Worte und Blicke wechselten, werden hinübergeschlummert sein ins bessere Jenseits? Ja... so vielen jungen hoffnungsvollen Söhnen ist der Tod als heißersehnte Erlösung gekommen. Diese Soldaten, Bauern, Handwerker, arme einfache Leute, denen es an Erziehung und Bildung fehlte, sie alle hatten Worte, die ich Zeit meines Lebens als Trost in meiner Erinnerung zurückbehalte. Sie zeigten eine Selbstverleugnung, einen Mut, eine Ergebenheit, die ohnegleichen waren. Ihre Schmerzen schauten sie als selbstverständlich an. Unsere Herzen krampften sich zusammen bei diesen Anblicken.

Diese Soldaten, die verwundet vom Schlachtfelde kamen, denen im Spital die fürchterlichsten Schmerzen, Verstümmelung des jugendlichen Leibes, der qualvolle Tod selbst wartete, hatten keine Worte des Hasses gegen ihren Feind. Ihr innerstes und eigenstes Menschentum, wie sehr es auch vorher verhüllt gewesen sein mag, kam in der erhabensten Weise zum Ausdruck und er-

füllte uns mit der freudigen Zuversicht, daß alle diese Opfer nicht umsonst waren und daß Nächstenliebe, Selbstverleugnung und die zarten Bande an Familie und Heimat stärker als Krieg und Grauen seien. — Mit diesem Vertrauen lernten auch wir in die Zukunft blicken und die frohe Gewißheit empfinden, daß Liebe und Mitleid doch einmal den endgültigen Sieg über den Willen zur Zerstörung davontragen werden.

Es ist uns kein Bedürfnis, bei jenen trüben Ereignissen länger zu verweilen; doch sind es geschehene Tatsachen, die sich dann und wann in die Erinnerung verwandeln, und erwähnt werden in der Hoffnung, daß die Weisheit der Regierenden und der ernste Wille aller Völker Wiederholungen jener Art mit ihren schrecklichen Folgen in allen Ländern verhüten mögen. — Ueber ein Dezennium ist vergangen seit diesen dunklen Tagen des Entsetzens. Man spürt, wie die Zeit verrinnt, wie das damals Erlebte in die Ferne rückt. Die unheimlichen Gestalten jener Zeiten sind in die Schattenwelt eingegangen. Die junge Generation vergißt, was uns als Tatsache sich verkörperte. Sie hört es nur noch erzählen — und gebe Gott, daß sie nie mehr ein Gleiches miterleben muß.

Ein Verwandlungskünstler

Gerichtssitzung im Divisionsgericht 5a. Der Raum vor dem Gerichtssaal ist von zwei Dutzend typischer Gestalten angefüllt, wie sie aus frühern Prozessen gegen Antimilitaristen bekannt sind. Unter ihnen erblicken wir das krankhaft hagere Gesicht eines stadtzürcherischen Mittelschullehrers, der als Dienstverweigerer seine letzten Sommerferien im kühlen Schatten eines zürcherischen Bezirksgefängnisses verbracht hat.

Vor den Schranken steht ein hochgewachsener, äußerlich sympathischer Mann, ein Dienstverweigerer, der den diesjährigen Wiederholungskurs seiner Landwehreinheit versäumt, die Schießpflicht nicht erfüllt hat und auch gewillt ist, sich seiner Dienstpflicht dauernd zu entziehen. Der Mann kommt vom « Werkhof », bei Rüslikon am Zürichsee, einer auf religiös-kommunistischer Grundlage aufgebauten Lebensgemeinschaft etwas sonderbarer Heiliger, die dort die Scholle bebauen und die hin und wieder schon « Fälle » für das Militärgericht geliefert haben. Der heute 35jährige versuchte es früher einmal mit einer Schlosserlehre, dann verließ er eine angefangene Konditorlehre, wurde schließlich Landwirt und läßt heute durchblicken, daß er auch damit noch nicht gefunden habe, was seiner zarten Seele den Frieden bringe.

Einst war er begeisterter Soldat. Nach Absolvierung der Rekrutenschule und von zwei aktiven Diensten meldete er sich zur freiwilligen Grenzbewachungstruppe. Mit 8½ Franken Taggeld, guter Verpflegung und Unterkunft hielt er es dort annähernd ein Jahr aus. Disziplinwidrigkeiten verhalfen ihm zur Entlassung. Im Anschluß an einen spätern Wiederholungskurs arbeitslos geworden, nahm ihn sein gutmütiger Kompaniekommandant auf seinen landwirtschaftlichen Betrieb mit, bis er vier Monate später andere Arbeit fand. Nebenbei studierte er in dieser Zeit eifrig den « Aufbau » und die Ragazschen « Neuen Wege ». Unter ihrem Einfluß entdeckte er, nachdem ihm das Militär die weidlich ausgenützten wirtschaftlichen Vorteile nicht mehr zu bieten vermochte, seine innere Berufung, als Antimilitarist zur Errettung der sehnsüchtig seiner harrenden Menschheit zu wirken. Zuerst aber tat er mit 26 Jahren noch den ersten Schritt dem Generalsrang entgegen. Er wurde Korporal. Rund und nett erklärte er vor Gericht, er habe dies getan, weil er gehofft habe, als Vorgesetzter seine Untergebenen besser in antimilitaristischem Sinne beeinflussen zu können. Zu seinem Schmerze aber mußte er gar bald entdecken, daß seine Bemühungen am gesunden Sinn starrköpfiger Eidgenossen scheiterten. Das bewog ihn zur direkten Aktion durch Verweigerung des Dienstes mit der Waffe. Der Mann will tief religiös sein. Er vermag aber nicht einzusehen, daß er die von jeder Religion verlangte Ehrlichkeit und Treue mit seiner Minierarbeit an der Armee ersetzt hat durch Hinterlist und Falschheit.

Der Auditor beantragt 3½ Monate Gefängnis, Degradation und zwei Jahre Einstellung im Aktivbürgerrecht. Der Angeklagte ist vom Kreiskommando nach wiederholter Bestrafung wegen Versäumung von Inspektion und Dienstpflicht ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß er vom Militärgericht bestraft werde, wenn er nicht einrücke. Er ist Unter-